

Psalm 137

„Von Babylon bis Corona“ (I)
(Wenn nichts mehr wird, wie es einmal war)

(siehe den Vorschlag für eine Hausandacht auf der letzten Seite)

In diesen Tagen wird allenthalben der Ruf lauter, die Kontakt- und Versammlungsverbote mögen doch endlich gelockert werden. Wenn die **Baumärkte** wieder öffnen dürfen, dann können doch genauso auch wieder Gottesdienste stattfinden.

Immer öfter hört man in den Medien Statements von Leuten, denen die persönliche Teilnahme an kirchlichen Gottesdiensten und Veranstaltungen echt fehlt. Natürlich kann man per Live-stream oder am Fernseher gute geistliche Angebote der verschiedenen Konfessionen entweder live oder als Aufzeichnung mitverfolgen. Aber irgendwie bleibt das alles hinter dem zurück, was Gemeinschaft der Gläubigen, was gemeinsames Anbeten, Loben, Danken und Bitten wirklich schenkt.

Der Stimme der **Verschwörungstheoretiker**, die hinter der weltweiten Ausbreitung des Corona-Virus einen von fernen staatlichen Mächten gesteuerten Angriff vermuten, um anderen zu schaden oder die derer, die darin gar einen globalen antichristlichen Angriff gegen die Gemeinde Jesu und seine Kirche vermuten, wollen wir, wiewohl wir sie wahrnehmen, nicht allzu viel Aufmerksamkeit schenken. Solcherlei Behauptungen werden dem Ernst des Geschehens in keiner Weise gerecht, sondern schaffen einfache Feindbilder, die dazu davon ablenken, sich intensiver mit dem Geschehen, seinen Folgen und langfristigen Wirkungen auseinanderzusetzen.

Vermutlich viel tiefgreifender als wir heute die gegenwärtige Krise erleben – und damit komme ich auf den Bibeltext, der dieser heutigen Predigt zugrunde liegt – erfuhr das Volk Israel in hart bedrängter Zeit seine wohl tiefste Existenz- und Glaubenskrise. Am liebsten würde ich Ihnen jetzt den Song aus den frühen 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts von **Boney M:** „*By the rivers of Babylon ...*“ zu Gehör bringen, einer Ballade, die jenen Psalm 137 in eine heutige Musiksprache transformiert hat und damals in den Charts ganz oben angesiedelt war. „*By the rivers of Babylon, there we sat down. Yeah, yeah, we wept, when we remembered Zion. Then the wicked carried us away in captivity, required from us a song. Now, how shall we sing the Lord's song in a strange land...?*“ Aus diesen Worten spricht tiefe Trauer über den Verlust dessen, was einst das Leben prägte und das Herz erfüllte, Menschen Hoffnung gab und Mut zum Leben schenkte. Geblieben war die Sehnsucht nach früheren Tagen ...

Wir lesen den Psalm 137 im Zusammenhang:

1 An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. 2 Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande. 3 Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: »Singet uns ein Lied von Zion!« 4 Wie könnten wir des HERRN Lied singen in fremdem Lande? 5 Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen. 6 Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. 7 HERR, vergiss den Söhnen Edom nicht den Tag Jerusalems, / da sie sagten: »Reißt nieder, reißt nieder bis auf den Grund!« 8 Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns getan hast! 9 Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert!

Ja, da saßen sie nun an den Wassern Babylons, dem Euphratfluß, mitten in einem durch tiefen finstern heidnischen Glauben geprägten Land, **verschleppt durch die Eroberer** und dazu verdammt, fern der Heimat, ihres Gottesbodens, entwurzelt und beraubt all ihrer Güter, sowohl der materiellen als auch der geistlichen, ihr Dasein so gut es eben ging zu fristen. Nichts war mehr so wie einst, als man die schönen Gottesdienste des HERRN in seinem Tempel in Jerusalem feierte und sich das ganze Jahr schon darauf freute, endlich wieder die Großtat der Befreiung beim jährlichen Passah zu begehen. Niemand war mehr da, der mit der Stimme Gottes das Wort des Trostes, der Vergebung und der Weisung sprach. Niemand, nichts, der Himmel stumm, das Wasser tief, die Heimat unerreichbar ferne. Die Harfen klangen stumpf, die Gesänge wie Totenklage, dafür der Spott der Sieger umso hämischer: Nun singt doch eurem Jahwe, eurem großen Gott, der doch angeblich so mächtig und stark ist. Haha, nicht mal mehr eure Gesänge kriegt ihr hin! Singt doch, singt!

- Mit Verlaub, **das ist anders, das ist radikaler, das ist schmerzlicher und bohrender als eine nur vorübergehende Einschränkung verbrieft Grundrechte**, wenn es - wie heute bei uns - um die Gesundheit vieler und damit letztlich um das Leben geht. Das ist quälender, höllischer Hohn und Spott, den Verlierer aushalten müssen und sich damit abfinden, dass ihr Gott, der doch mächtig und gewaltig handelt, nun so geschmäht wird und dazu noch schweigt. Was für eine Enttäuschung, welcher Schmerz bohrt sich ins Herz, welche Trauer überzieht die Seele eines vertrieben, entwurzelt, entrechteten Volkes! Ja, wie können wir denn in so einer Lage noch die frohen Gotteslieder singen? Uns bleiben nur die dumpfen Trauerlieder, erstickt durch das tränengefeuchtete Schluchzen in den Trichter der Resignation.

I. Gottes Volk in der Krise

In der **tiefsten Krise** seines Daseins überhaupt. Weggerissen von allem, womit sie sich beschenkt wussten, von ihrem Land, von ihrem Besitz, ihrem Segen, ihrem Gottesglauben und -dienst. Alles zerfließt, nichts ist mehr so wie es einmal war.

Heute – sehnen wir uns zurück nach der Zeit, wo wir wie selbstverständlich Gemeinde, Gemeinschaft konkret leben und füllen konnten, in den Gottesdiensten, Gebetstreffen, Hauskreisen, Besuchen? Wir versuchen, den Kontakt so gut wie möglich zu halten. Wir geben regelmäßig die Predigt heraus und senden sie per Email oder ausgedruckt zu. Andere sind technisch soweit, dass sie Gottesdienste live im Internet anbieten. Der Möglichkeiten gibt es viele.

Aber es wäre nun zu kurz gegriffen, wollten wir nur irgendwelchen Ersatz für das uns Versagte suchen und uns damit nun zufrieden geben. Es wäre zu wenig gewesen, hätte sich das Exilsvolk in trauerndem Bejammern seines Zustandes ergangen und sich irgendwann damit abgefunden. Es ist zu wenig, wenn wir jetzt nur nach Ausweichmöglichkeiten suchten oder möglichst schnell den Zustand von vorher wieder herbeisehnten und meinten, dann wäre wieder alles gut. Wir befinden uns in einer Krise, und zwar in einer globalen. Sie umfaßt die ganze Welt und greift in fast alle Lebensbereiche hinein. Krisen sind nie Anlaß für Freudentänze. Krisen gehen an die Existenz. Sie stellen in Frage. Sie bohren im Sinn und im Herz. Sie treiben uns um. Sie rauben den Schlaf. Sie können Angst verbreiten. Aber immer zeichnet sie eines ganz gewiß aus: Sie verändern.

Nichts ist nachher noch so wie es vorher war. Kluge Köpfe in unserem Land betonen es: **Die Welt wird nachher eine andere sein als vorher!** Können wir das denken, können wir uns das vorstellen für unser eigenes kleines Leben, für unsere Familien, für unsere Arbeit, unseren Freundeskreis, für unser gemeinsames Leben als Nachfolger Jesu in der Gemeinschaft? Krise – wir spüren sie täglich. Was macht das mit uns? Die Kinder Israel fingen zuerst an zu trauern

über den schlimmen Zustand, in den sie nun geraten waren. Die Harfen hingen sie an die Weiden. Einen Gottesdienst wollten, ja konnten sie angesichts des hämischen Spottes der Einheimischen nicht mehr feiern. Große Krise, die an die Wurzeln geht.

Heute – eine ganze Welt in der Krise. Es wäre ja nicht die einzige, mit der wir uns konfrontiert sehen! Erinnern Sie sich? Da war doch was: Richtig, **Klimakrise!** Zu viel CO₂ in der Atmosphäre, Folge des ungebremsen Wohlstandswachstums, das sich im ungezügelten Verbrauch der natürlichen Ressourcen niederschlägt. Alarmsignale zuhauf und andauernd! Wie oft haben wir alle sie gehört! Und doch tat sich wenig. Es wurde verhandelt, beschlossen, vertagt, verschludert, beschwichtigt, verdrängt, geflickschustert. **Teenager** machen plötzlich mit Demonstrationen darauf aufmerksam und fordern ein Umdenken. Monatelang „**Friday for future**“. Und die Realität? Die Temperatur steigt unaufhaltsam. Die Krise ist nach wie vor präsent, doch verdrängt auf 2050. Was ändert sich wirklich? Außer ein paar Windrädern und hektarweise Photovoltaikanlagen nicht viel.

Als wenn das alles wäre. Diese Krise kratzt an den **Fundamenten unserer Wohlstands-Lebensphilosophie**, der gemäß nur ein fortschreitendes Wirtschaftswachstum das Fortleben im Status sichert. Und plötzlich steht dann alles still: Keine Flugzeuge fliegen, kein Öl wird verbrannt, weniger Autos puffen in die Atmosphäre hinaus, das ganze Wohlstandskonzept steht auf der Kippe. Sogar die Luft über den Industriezentren wird sauberer. Es scheint mir, **als bräuchte es diese zweite Krise, um der Hilf- und Tatenlosigkeit im Umgang mit der ersten mit Gewalt abzuhelpen**. Aber bilden wir uns nichts ein! Durch ein paar Wochen „lockdown“ wird das grundlegende Problem nicht beseitigt. Krise total.

Ist Krise nur schlecht – oder gar Strafe Gottes? Komisch, dass manche Fromme wieder sehr schnell nur schwarz – weiß denken können. Ja, der liebe Gott will uns nun bestrafen; wir bekommen die Quittung dafür, dass wir die Signale überhört haben. Und dann die Gegenseite: Gott ist ein liebender Gott. Er will und kann doch nicht strafen. Wir sind selbst schuld an der Malaise. In Gott dürfen wir Trost und Hoffnung finden und unser Herz mit aller Trauer und Angst vor ihm ausschütten.

Krise im Volk Gottes – damals wie auch heute. Israel mußte einen **schmerzhaften Prozeß der Erneuerung** durchmachen, den Gott ihm verordnete. Wir wissen aus der Bibel, wie drastisch die Boten Gottes schon vor der Babylon-Krise sehr eindringlich vor einer Verflachung des Lebens ins Materielle und Rituelle gewarnt hatten, in der man die Heiligkeit und Souveränität Gottes nicht mehr so ernst nahm und sich seiner Sache so sicher wähnte. Wenn nur alles so weitergeht und vorwärtsgeht. Schließlich sind wir doch bevorzugt vor allen anderen. So dachte man, und ließ sich auch nichts mehr sagen, wenn Stimmen mal leise oder lauter auf die Verlogenheit und das Unrecht hinwiesen, die mittlerweile das Denken und Trachten der Menschen verfinstert hatten. „*Mich, die Quelle lebendigen Wassers haben sie verlassen ...*“ (Jeremia 2, 13). Und nun saßen sie **an fremden Wassern** und trauerten. Nichts wird mehr so sein wie vorher.

Was macht das mit **uns**? So wie es jetzt ist, wird es sicher nicht bleiben? **Was hat Gott mit uns vor?** Gibt er uns jetzt Wochen und Monate, in denen wir ohne den gewohnten Rhythmus der Regelmäßigkeit neu über das nachdenken, was uns und unser Miteinander-leben wirklich trägt, oder geht es nur darum, dass möglichst schnell wieder alles so wird wie es war?

II. Gottes Volk und wahre Werte

Plötzlich fängt Israel an zu **weinen**. Nun wollen sie wieder des Herrn Lied von Herzen singen und können es doch nicht! Vielleicht erinnern sich manche in Scham daran, wie sie einst dem Propheten ins Angesicht spotteten: Nein, die Himmelskönigin verheißt uns mehr Lebensqualität als dein Gott, an den Du uns immer erinnerst (s. Jeremia 43, 17ff.). Vermiese uns nicht den Spaß am Leben. Und pass auf, dass du nicht als Verräter am Galgen landest (s. Jeremia 26,7ff.; 37,14; 38,4). Fängt Gott in dieser Krise etwa nun an, **anders** zum Herzen eines schwerhörigen Volkes zu reden? In einer Sprache, die wieder gehört wird?

Ach, wie kann man sich doch an Gottes Wort gewöhnen. Kennen Sie das etwa auch: Man hat zehn Bibeln zuhause und weiß schon so viel. Aber was holt einen wirklich noch ab? Was verändert mich nachhaltig? Ich wurde gelegentlich von jemand mir Nahestehendem gefragt: **Woran sieht man, dass du glaubst?** Wirklich – diese Frage stellte ich mir so gar nicht. Es war immer so selbstverständlich zu glauben, und sogar das Wort ändern zu verkündigen. Aber diese einfache Frage berührt ja das Existenzielle. Woran sieht man's? Ist das alles, Woche für Woche auf einer Predigtkanzel zu stehen? Ist das alles, zuhause eine Ausarbeitung nach der ändern zu machen? Ist das alles, den „Betrieb“ mit zu organisieren, dass er läuft? Ist es alles, mal in dieser, mal in jener Veranstaltung aufzutauchen? Ja, woran sieht man wirklich, dass ich glaube? – Ich will mich dieser Frage stellen, auch wenn ich noch keine restlos schlüssige Antwort darauf habe, und mir – wenn ich ehrlich bin – auch zugestehen muss: Wie oft widerspricht sich mein Tun und Reagieren sogar mit dem, was ich vorgebe zu glauben.

Daran merken wir, wie Krise ist: Wie ein scharfes Messer, das den Grund freilegt, das Echtes von Täuschendem trennt. Eine Krise stellt oft die richtigen Fragen, Fragen, die man vielleicht zu lange verdrängt hatte, die nun mit aller Heftigkeit nach einer Antwort verlangen.

Krise – Strafe Gottes? Krise – nur Signal eigenen Versäumens, das wieder korrigiert werden kann? Wir merken, wie absurd verkürzt **beide** Erklärungsversuche sind.

Israel damals bekam von Gott siebzig (!) Jahre Zeit, sein Glauben und Leben neu zu sehen. Da, an den Wassern von Babylon begann es, mit Weinen und Tränen. **Weinen** ist Ausdruck tiefer innerer Erschütterung. Heilsame Erschütterung, wenn Menschen ihr inneres Bewegt-sein so ausdrücken. Nichts mehr verdrängen oder verharmlosen, wegprojizieren auf andere und den und jenen beschuldigen (wie z. B. der mächtigste Mann der Welt gegenwärtig eine andere östliche Großmacht).

Ich bin der Überzeugung, mit vielen, die ähnlich Stellung beziehen: Die Welt, auch meine eigene, wird zukünftig nicht mehr so sein wie vorher.

Doch was macht das mit mir? Wie bewegt mich das heute? Was verändert es? Ich möchte mal einige Beispiele aufgreifen, die zeigen, was diese Krise **positiv** bewegen kann.

a) Ich sah im TV einen Beitrag über **gottesdienstliches Leben** derzeit, das ja aufgrund des Versammlungsverbotes ziemlich **ingeschränkt** ist. Der junge Priester stellte die Gottesdienstfeiern ins Internet. Sein Statement dazu: ich erhalte Hunderte von Rückmeldungen darauf, das zeigt mir, dass jetzt viel mehr Menschen auf kirchliche Angebote zugreifen, als sonst, wenn etwa nur zwischen zwanzig und dreißig Leute in der Kirche sitzen. Da hat die Krise etwas verändert, positiv.

b) Wie oft sprechen wir davon: **Wir müssen zu den Leuten hingehen und ihnen das Evangelium bringen!** Doch tun wir es auch? Wo / wie sind wir tatsächlich hingegangen zu ihnen,

physisch, per pedes? Oft haben wir vom Hingehen **geredet**, doch dabei gedacht: Gehen schon, aber die anderen in unsere Veranstaltungen. Zugegeben: Ich freue mich auch, wenn sie alle im Gottesdienst sitzen. Das ist doch verständlich. Doch wo / wann / wie gehe **ich persönlich** noch wirklich hin?

Ich bin von Herzen froh, dass mir damals – es ist schon über vierzig Jahre her – unsere liebe Gemeinschaftsschwester, die ein ernst-liebevolles Wesen auszeichnete, die Hand auf die Schulter legte, sanft zupackte und mir sagte: Da oben auf dem Berg, da wohnen einige Leute, denen bringst du ab jetzt das kleine Blättchen mit dem guten Lebenswort hin (eine kleine christliche Zwei-Wochen-Zeitschrift). Und so ging ich folgsamer Teenager hin. Die Türen, Häuser und auch die Herzen öffneten sich, und so lernte der 18-Jährige, sich auch mit 80-Jährigen richtig gut zu unterhalten. Hätte man mir nicht den „**Tritt in den Hintern**“ gegeben, ich wäre vermutlich nie losgegangen. Das war damals auch eine Krise für mich. Denn ich mußte das meist an einem Samstag erledigen, wo ich vormittags die Aufbauschule besuchte und nachmittags auch noch die Jungscharstunde vorzubereiten und zu halten hatte.

Aber ich hatte ja ein Fahrrad, das schob ich auf dem Hinweg den Berg hinauf und sauste nach getaner „Hingeh-Arbeit“ umso schneller denselben wieder hinunter. Und siehe da: Es ging; und es machte sogar Freude (heute darf ich sogar in dem Werk beruflich mitarbeiten, das diese christliche Minizeitschrift herausbringt).

Und nachdem wir kürzlich zum vierten Mal innerhalb von 18 Jahren umgezogen waren, lernte ich den Wert dieses Hingehens am neuen Wohnort wieder schätzen. Ich betone: Ich hätte von mir aus wahrscheinlich selbst nicht dazu gefunden. Gott brauchte andere, um zu mir zu reden. Und heute nehmen die Leute in der Nachbarschaft wieder gerne so eine kl. Zeitschrift entgegen.

Es braucht das **Hingehen**. Zugegeben, es ist **kein großer Aufwand**, einmal pro Monat eine halbe Stunde für die Nachbarn, einfach nur hingehen, abgeben, in den Briefkasten stecken, ab und zu mal nachfragen und überm Gartenzaun ein paar Worte wechseln. Mir ist es so, als hätte es so sein sollen, dass ich rechtzeitig damit anfangen, damit es jetzt in der Krise, wo man keinen Gottesdienst und keine christliche Veranstaltung besuchen kann, einen Weg für das Evangelium zu den Menschen gibt.

Lassen Sie uns doch nicht nur vom Hingehen **reden**, sondern es wirklich auch **tun**. Es macht doch viel Sinn, daß Menschen, die vielleicht sonst nie mit dem Wort Gottes in Kontakt kämen, nun erfahren, wie man beten, vertrauen, glauben kann. Nicht durch irgendeine Institution, sondern **persönlich**, von Mensch zu Mensch. **Welche Chance** für uns Christen, die wir an Jesus glauben und sein Sendungswort doch kennen! Sicher fallen Ihnen, liebe Hörer und Leser, auch noch andere gute Beispiele und Initiativen ein, die ich nicht kenne. Dann freuen Sie sich und tun es mit Gottes Hilfe.

Das soll für heute genügen. Nächsten Sonntag gibt es dann die Fortsetzung mit dem zweiten Teil des Predigtthemas

Auf der Rückseite dieses Blattes finden Sie den Vorschlag für die Feier einer Hausandacht

Lied. Nr. 215 „Versammle uns ...“

Freies Gebet

Lesung: Röm. 5, 3-5

Predigt (vorlesen)

Lied Nr. 460: „Durch alle Zeiten ...“

Gebet (oder alternativ Gebetsgemeinschaft)

Himmlicher Vater, Du Lenker der Welt, Deiner Gemeinde und unseres Lebens. Wir preisen Dich um Deiner Gnade und Treue willen, mit der Du uns durch alle Zeiten trägst. Du verlässt niemand, der Dir vertraut. In Anfechtung, Not und Krise bleibst Du uns nahe und sprichst zu uns. Du hilfst uns, Dich und unser Leben neu zu sehen und gibst uns die Kraft für unseren Weg. Auch wenn es um uns her dunkel erscheint, bleibst Du doch das helle Licht, das uns Orientierung gibt und das Ziel zeigt. Hilf uns in dieser Zeit besonders zum Aufblick zu Dir im Hören auf Dein Wort und im Gebet. Gib uns die Kraft für unsere Nächsten. Lass uns die nicht vergessen, die der Hilfe bedürfen. Stell denen, die auf andere angewiesen sind, treue Diener zu Seite. Mach uns dankbar für die, die sich um uns kümmern und segne sie. Gib denen, die in der Sorge um andere jetzt besonders herausgefordert sind, die Kraft und die Geduld, die sie brauchen. Hilf auch uns, als Gemeinschaft zusammenzuhalten und stärke uns im Vertrauen in Dich, mehre bei uns die Freude, Dir zu dienen und lass uns zuversichtlich den Weg gehen, den Du uns zeigen wirst.

Gemeinsam beten wir: „Vater unser im Himmel ...“

Segen: Und nun geht hin im Frieden des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat und erhält:

Der Herr segne und behüte uns (euch), der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns (euch) und sei uns (euch) gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht über uns (euch) und † gebe uns (euch) Frieden. Amen“

Gesegneten Sonntag! W. Mews